

Anforderungen und Maßnahmen einer zukunftsorientierten Familienpolitik

Im Rahmen der Mitgliederversammlung der eaf bayern am 24. April 2008 hat Herr Josef Ziller, Leiter des Referates Grundsatzfragen, Familienpolitik im Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen ein Impulsreferat zu aktuellen familienpolitischen Entwicklungen gehalten. Nachfolgend der leicht gekürzte Text des Vortrags.

Eine seriöse Antwort auf die Frage nach den Anforderungen und Maßnahmen einer zukunftsorientierten Familienpolitik setzt Klarheit oder zumindest Orientierung voraus, welche Ziele „Familienpolitik“ überhaupt verfolgen soll und kann. Diese Frage ist schwieriger zu beantworten als es auf den ersten Blick scheint.

An welchen Kriterien sollte sich Familienpolitik ausrichten? Was ist Familie? Ist der individuelle Bedarf der einzelnen Familie eine Leitlinie der Familienpolitik (mit der Konsequenz, dass z.B. Leistungen an Familien nur abhängig vom Einkommen gewährt werden) oder ist die überragende Bedeutung und Funktion der Familien für unser Gemeinwesen ein geeigneter Maßstab mit der Folge, dass Familien unabhängig von ihrer Bedarfssituation eine wie auch immer geartete Gegenleistung (Familienleistungsausgleich) erhalten sollen?

Sollen Familien unabhängig von der Kinderzahl und jedes Kind gleich gefördert werden? Oder entscheiden wir uns für einen pro-natalistischen Ansatz (wie z.B. Frankreich), der besondere Akzente der Förderung erst ab dem dritten Kind legt? Gibt es Familienmodelle, die wir besonders fördern wollen (z.B. Ehepaarfamilien) oder wollen wir alle Familienformen gleich behandeln?

Allein der kurze Abriss an abstrakten Fragestellungen verdeutlicht, dass ein einheitlicher Maßstab, an dem Familienpolitik ausgerichtet werden kann, kaum zu finden ist und wenn wir einen solchen fänden, er wäre kaum konsensfähig.

Die Lösung aus einem Guss oder die Konzentration aller Mittel auf einen familienpolitischen Zweck, wie manchmal gefordert, ist eine Illusion, die uns befällt, wenn wir vor komplexen Problemstellungen stehen und uns wünschen die Lösung wäre einfacher.

Familienpolitik der Zukunft wird nicht einfacher, sie wird in ihrer Aufgabenstellung eher differenzierter und komplexer werden. Wir müssen in der Zukunft eine Familienpolitik denken und konzipieren, die den weiter zunehmenden unterschiedlichsten Bedarfs- und Lebenslagen von Familien und Kindern versucht gerecht zu werden. Wir brauchen passgenauere Angebote für Familien und wir müssen unterschiedlichste Akteure und Leistungsträger, weit mehr als dies heute der Fall ist, vernetzen zum Zwecke einer Zusammenarbeit im Dienste der Familien und Kinder.

Die Zeit, in der Angebote für Familien auf ein weitgehend einheitliches Familienmodell, auf genormte Biografien der Familienmitglieder und auf relativ homogene Wertungen und Erwartungen der Familien aufsetzen konnten sind längst vorbei. Diese Entwicklung ist auch nicht einseitig negativ zu beurteilen. Sie stellt einfach nur die Kehrseite einer Gesellschaft dar, in der jeder Einzelne zahllose Optionen hat, sein Leben zu gestalten. Die „Optionalisierung“ aller Lebenswelten von der Speisekarte mit 10 Pizzasorten bis zum Fernseher mit 100 Programmen, von kaum zu überschauenden Bildungswegen bis zum Partnerschafts- und Heiratsmarkt kann zwar durchaus in ihrer Sinnhaftigkeit hinterfragt werden, sie wird sich aber nicht zurückdrehen lassen. Wahrscheinlich ist eher eine weitere Steigerung der Optionen und Alternativen. Diese „Multioptionsgesellschaft“ macht aus ehemals genormten Biografien

Unikate, schafft aber auch einzigartige Bedürfnisse und Erwartungen wenn es um Familienpolitik geht.

Anfang des Jahres ist eine sozialwissenschaftliche Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. zur Lebenssituation von Eltern veröffentlicht worden¹. Die zentralen Fragestellungen dieser Studie lauteten: Wie geht es den Eltern heute? Was brauchen Eltern heute?

Der Ansatz der Studie ist deshalb interessant, weil die sog. „Sinus-Milieus“ als methodischer Ansatzpunkt zugrunde gelegt wurden. In den Sinus-Milieus werden Menschen nach sozialer Lage (Einkommen, Bildung, Beruf) und Grundorientierung (Alltagsbewusstsein, Lebensstil, Lebensziele) typisiert. In diesem Raster wird erst deutlich, wie differenziert sich Einstellungen zu Familie und Kindern darstellen und wie unterschiedlich Bedürfnislagen und Erwartungen artikuliert werden. Über die unterschiedlichsten Milieus hinweg eint die Eltern in Deutschland ein Empfinden, das Titel gebend für die Studie wurde: „Eltern unter Druck“.

Diese Drucksituation, die Eltern in den Interviews schildern, ist in ihrer Zusammensetzung vielgestaltig und spezifisch in jeder Familie. Es lassen sich aber über alle Familien hinweg einige bestimmende Faktoren ausmachen:

Es gibt Bildungsdruck, Erziehungsdruck, finanziellen Druck, den Druck Familie und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, den Druck unterschiedlichsten Erwartungshaltungen („gute“ Mutter oder „moderner“ Vater) zu genügen.

Die Bedürfnisse und Einstellungen unterscheiden sich von Milieu zu Milieu. Es wird deutlich: Es gibt nicht die Familie. Das Spektrum reicht bei den Erziehungszielen von Eltern, die sich mit Minimalzielen bei der Erziehung ihrer Kinder zufrieden geben, die erfüllt sind, wenn der Bub nicht kriminell und die Tochter nicht ungewollt schwanger wird. Am anderen Ende des Spektrums befinden sich Eltern, die sich als übermotivierte Bildungsmanager ihrer Kinder betätigen, die bereits frühzeitig versuchen, Angebote für ihre Kinder dazukaufen und spätestens mit der Einschulung auch bereit sind den Wohnort, also den Schulsprengel zu verlagern, um „schlechte“ Einflüsse von ihren Kindern fernzuhalten. Insgesamt wird Elternschaft als eine Aufgabe begriffen, die „als schwierig zu bewältigende Gestaltungsaufgabe“ empfunden wird.

¹ Michael Borchard, Christine Henry-Huthmacher, Tanja Merkle M.A., Carsten Wippermann. Eltern unter Druck, Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Lucius & Lucius Stuttgart 2008.

Eines führen diese Ergebnisse mit besonderer Klarheit vor Augen: Die Herausforderung der Familienpolitik in der Zukunft besteht darin, nicht Einheitslösungen anzubieten, sondern der Vielfalt gerecht zu werden. Den von Eltern beschriebenen Druck zu mildern oder zu nehmen, wird nur gelingen können, wenn eine breitere Palette an Leistungen und Hilfen zur Verfügung steht als wir sie heute anbieten können.

Anforderungsprofile einer Familienpolitik der Zukunft

1. Wahlfreiheit als Leitlinie für die Gestaltung familienpolitischer Angebote

Die Entscheidung für oder gegen Kinder ist in der „Multioptionsgesellschaft“ selbst zu einer Option geworden. Unterschiedlichste Konstellationen in Partnerschaft, Ausbildung, Erwerbstätigkeit, innerfamiliärer Unterstützungspotentiale sind bestimmend, wann und ob eine Entscheidung für Kinder fällt. Wahlfreiheit ernst zu nehmen bedeutet: Familienpolitik soll den Familien möglichst viel Gestaltungsspielraum schaffen, um die Entscheidung für Kinder nicht in ein Szenario des „Entweder Job – Oder Kinder“ einmünden zu lassen. Familienpolitik macht keine Vorgaben sondern schafft Handlungsfreiheit für die Familien.

2. Altersübergreifender und bedarfsgerechter Ausbau der Angebote zur Bildung Erziehung und Betreuung von Kindern und schulische Ganztagsangebote für alle Alterklassen

Unverzichtbarer Bestandteil um Zeitsouveränität der Familien und Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit zu verbessern ist der Ausbau der Kinderbetreuung und die Weiterentwicklung schulischer Ganztagsangebote. Wahlfreiheit bedeutet allerdings auch, dass das Primat der Eltern geachtet wird. Eine Pflicht zum Kindergarten oder eine Pflicht zur Ganztagschule widerspricht diesem Primat.

Die Weichen für den Ausbau der Betreuungsangebote sind gestellt. Bis 2013 wird für die unter 3-jährigen Kinder ein bedarfsgerechtes Angebot zur Verfügung stehen. Für Bayern bedeutet das die Schaffung von durchschnittlich 10000 zusätzlichen Plätzen im Jahr. Ein Drittel davon soll durch Plätze in der Tagespflege entstehen. Zu den großen Herausforderungen des Ausbauprogrammes zählt es, die Quantität nicht auf Kosten der Qualität zu steigern, sondern im gleichen Zeitraum auch die Rahmenbedingungen in den Einrichtungen so zu verbessern, dass sie den modernen Anforderungen frühkindlicher Bildung gerecht werden.

3. Finanzielle Leistungen für Familien orientiert an den Lebenslagen weiterentwickeln

Zu einem ausgewogenen Verständnis der Wahlfreiheit zählt auch, Familien finanziell zu unterstützen, um den Druck in Richtung Erwerbstätigkeit zumindest abzumildern. Besonders in den ersten 3 Lebensjahren des Kindes, in dem die Wahlfreiheit zu Gunsten der Kinder auf Erwerbstätigkeit zu verzichten durch die Elternzeit rechtlich abgesichert wird, wäre auch eine finanzielle „Unterfütterung“ über den Zeitraum des Elterngeldes hinaus wünschenswert.

Bayern ist eines von 4 Bundesländern, das diese Lücke mit einem eigenen Landeserziehungsgeld zum Teil schließt. Mit Anhebung der Einkommensgrenzen für diese Landesleistung ab 2009 werden über 60% der Eltern eines Geburtsjahrganges von dieser Leistung profitieren. In der nächsten Legislaturperiode des Bundestages wird dann über Höhe und Ausgestaltung des „Betreuungsgeldes“ zu diskutieren sein, das eine bundesfinanzierte Anschlussleistung an das Elterngeld darstellen soll.

Innerhalb der Familien lassen sich die armutsgefährdeten Lebenslagen und Familientypen unschwer ausmachen:

Alle Statistiken zu Einkommensentwicklung der Familien weisen aus: Die finanzielle labilste Phase besteht bei Eltern mit Kindern unter 3 Jahren. Zu keiner Zeit ist das Familieneinkommen schmaler und sind die Ausgabensprünge größer. Strukturell am meisten armutsgefährdet sind alleinerziehende Mütter und Väter. Dahinter rangieren kinderreiche Familien die ebenfalls überproportional von Einkommensarmut bedroht sind. Zusätzliche Mittel für finanzielle Leistungsverbesserungen sollten im Schwerpunkt der Verbesserung dieser Lebenslagen dienen. Auch bei der Fortentwicklung des Kindergeldes wäre eine Diskussion zu führen, ob eine stärkere Differenzierung der Höhe des Kindergeldes nach der Kinderzahl nicht eine passende Antwort ist, um gerade die Lage kinderreicher Familien nachhaltig zu verbessern.

4. Die Eltern als wichtigste Bildungsinstitution in den Mittelpunkt rücken

Die frühzeitige Förderung von Kindern setzt vom ersten Tag an möglichst kompetente Eltern voraus. Nur wer die Erziehungskompetenz der Eltern von Anfang fördert und Eltern im Alltag entlastet, schafft bestmögliche Umstände für die Entwicklung der Kinder. Gleichzeitig wird dadurch den Gefahren von Missbrauch, Gewalt und Vernachlässigung der Kinder frühzeitig, präventiv und äußerst wirksam begegnet.

Die Stärkung der Elternkompetenz ist die wirksamste Maßnahme zur Förderung und zum Schutz von Kindern! An die jeweilige Familiensituation angepasste Informations-, Beratungs- und Unterstützungsangebote für Mütter und Väter sind von besonderer Bedeutung, da sie Familienprobleme und Familienkrisen, die ansonsten aufwändig mit Jugendhilfemaßnahmen behoben werden müssten, vorbeugen können. Die Informationen über das Leben zu dritt sollten die Eltern möglichst schon vor der Geburt des ersten Kindes erreichen. Alle Maßnahmen, die zu einer Stärkung der „Familienkompetenz“ beitragen (z.B. Eheberatung, Familienberatung, Elternkurse usw.) werden in der Zukunft von besonderer Bedeutung sein. Die heutigen Strukturen reichen noch nicht aus.

Die Angebote müssen orientiert am Alter der Kinder „mitwachsen“ und die Angebote müssen auf die spezifischen Bedürfnisse der Eltern ausgerichtet sein. Für Kinder, deren Eltern gefährdet sind, ihre Kinder emotional zu vernachlässigen trägt ein Elternkurs mit dem Schwerpunkt „Grenzen setzen in der Erziehung“ tendenziell eher zu einer Verschlechterung bei.

5. Nur eine systematische Vernetzung der unterschiedlichsten Beratungs-, Hilfe-, Betreuungs- und Bildungsangebote vor Ort ermöglicht es alle Familien mit dem richtigen Angebot zum richtigen Zeitpunkt zu erreichen

Schwangerenberatungsstellen, Erziehungsberatungsstellen, Ehe- und Familienberatung, Mütter und Familienzentren, Kindertagesstätten, Schulen ... insgesamt ergibt dies zusammen mit vielen anderen Initiativen und Diensten vor Ort ein flächendeckendes und imposantes Angebot für Eltern und Kinder, in dem ein riesiges Potential für ein multidisziplinäres, breit angelegtes unterstützendes Netzwerk für Kinder und Familien angelegt sein könnte. Der Konditional ist mit Absicht gewählt: Von einem Netzwerk, in dem aufeinander abgestimmte Angebote nicht zufällig sondern systematisch miteinander kooperieren sind wir in der Praxis noch meilenweit entfernt. Erste Anfänge sind gemacht: Integrierte Beratungsstellen der Diakonie, Jugendsozialarbeit an Schulen, Koordinierte Kinderschutzstellen. All das sind Beispiele für die Notwendigkeit und den Erfolg einer Kooperations- und Vernetzungsstrategie. Vieles lässt sich über diese Ansätze hinaus denken. Sowohl die Schulen als auch die Kindertagesstätten bieten sich als ideale Schnittstelle für viele familienunterstützende und familienbegleitende Leistungen an. Damit aus dieser Zukunftsmusik eine Alltagsmelodie wird bedarf es allerdings noch größter Anstrengungen sowohl der öffentlichen Hand als auch der freien Träger.

Sonntagsarbeit breitet sich immer schneller aus

Eine Mikrozensusauswertung der Allianz für den freien Sonntag zeigt, dass die Sonntagsarbeit seit 1991 in allen Bundesländern kräftig ansteigt. Zuletzt beschleunigte sich dieser Trend noch.

10,5 Millionen Erwerbstätige in Deutschland mussten nach aktuellen amtlichen Daten des Mikrozensus im Jahr 2006 gelegentlich, regelmäßig oder ständig auch an Sonn- oder Feiertagen arbeiten. Das waren 3 Millionen mehr als 1991. In Bayern erhöhte sich ihre Zahl in diesem Zeitraum von 1,2 auf 1,7 Millionen Erwerbstätige. Heute sind 28 Prozent der Erwerbstätigen davon betroffen.

Eine Zunahme der Sonntagsarbeit lässt sich nach Auswertungen der Sonntagsallianz für alle Bundesländer und fast alle Wirtschaftsbereiche und Berufstellungen nachweisen. Seit etwa 2000 hat sich diese Entwicklung noch beschleunigt. Dabei sinkt der Anteil der spezifischen Berufsgruppen, die "ständig" sonntags arbeiten müssen. Dafür sind immer größere Segmente der Arbeitswelt von "regelmäßiger" und "gelegentlicher" Sonntagsarbeit betroffen. Deren Verbreitung geht einher mit einer Zunahme von anderen belastenden und familienunfreundlichen Arbeitszeiten, vor allem von Samstags- und Abendarbeit. Ein starker Trend zur "Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft" wird in den Daten deutlich.

Diakonie-Wettbewerb 2008: Aktiv gegen Armut

Im Jahr 2008 feiert die Diakonie den 200. Geburtstag ihrer Gründungsväter Johann Hinrich Wichern und Wilhelm Löhe. Beide setzten sich mit der Gründung sozialer Einrichtungen für die Bekämpfung von Armut und sozialem Elend ein. Dieser Tradition fühlt sich die bayerische Diakonie verpflichtet. Sie schreibt deshalb ihren aktuellen Wettbewerb unter dem Motto „Aktiv gegen Armut“ aus:

- Der 1. Preis in Höhe von 2000 € wird von der Bruderhilfe Pax Familienfürsorge,
- der 2. Preis in Höhe von 1500 € von der CURACON Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
- und der 3. Preis in Höhe von 1000 € von der Evangelischen Kreditgenossenschaft gespendet.

Weitere Informationen zum Diakonie-Wettbewerb 2008 im Internet unter:

www.diakonie-bayern.de/aktuelles/wettbewerbe/diakonie-wettbewerb-2008.htm. Dort steht auch ein Faltblatt zum Herunterladen zur Verfügung. Einsendeschluss für den Wettbewerb ist der 31. Mai 2008.

„FamilienTeam“ – Etertraining in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

„FamilienTeam“ - Das Miteinander stärken - ist ein Eltertraining für Mütter, Väter und Großeltern von Kindern von 3 bis ca. 12 Jahren. Es setzt an den Alltagsproblemen der Eltern an, stellt eine gute Beziehung zwischen Eltern und Kind(ern) in den Mittelpunkt und lässt die Teilnehmenden das Gehörte und Erarbeitete gleich im praktischen Ausprobieren erfahren.

Das Amt für Gemeindedienst - Familienarbeit- bietet seine Kooperation an, das heißt konkret:

- Beratung und Unterstützung bei der Planung und Begleitung in der Durchführung,
- Zuteilung von speziell ausgebildeten Trainer/innen,
- als Kooperationspartner Übernahme der Seminarabrechnung und
- Zuschussmöglichkeiten zur Senkung der Teilnahmebeiträge und mehr.

Ansprechpartner:

Amt für Gemeindedienst in Nürnberg

Tel. 0911 4316-224 (Evelin Göbel)

oder -223 (Yvonne Jankic),

familienarbeit@afg-elkb.de oder

yvonne.jankic@afg-elkb.de

Herausgeber: Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e. V. (eaf bayern),

1. Vorsitzende: Birgit Löwe, 2. Vorsitzende: Evelin Göbel, 3. Vorsitzender: Hans Schlicht,

Geschäftsführer: Helmut Neuberger, Redaktion: Helmut Neuberger

Geschäftsstelle im Diakonischen Werk Bayern, 90332 Nürnberg, Telefon (0911) 93 54 - 270, Telefax - 299

Internet: www.eaf-bayern.de, Email: info@eaf-bayern.de

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich die Meinung der Verfasser wieder.

Druck: Schnelldruck Süd GmbH, Nürnberg

Mitgliedsorganisationen der eaf bayern:

Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (afa), Amt für Gemeindedienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Amt für Jugendarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern (AEEB), Bayerischer Landesverband Evangelischer Tageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder e. V., Deutscher Evangelischer Frauenbund - Landesverband Bayern e. V. (DEF), Diakonisches Werk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern e. V., Evangelische Arbeitsgemeinschaft für allein erziehende Mütter und Väter, Evangelischer Erziehungsverband in Bayern e. V. (EEV), Evangelischer Fachverband für Beratung - Schwangerschaft, Ehe, Familie, Leben, Erziehung, Evangelischer Fachverband für Familienpflege, Evangelische Jugendsozialarbeit Bayern e. V., Evangelisch - Lutherische Gemeinde - Akademie, Evangelisches Männerwerk im Amt für Gemeindedienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Evangelische Schulstiftung in Bayern, Evangelische Fachhochschule Nürnberg - Fachhochschule der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, FrauenWerk Stein e.V. in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Freie Elternvereinigung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (FEE), Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (KDA), Landesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Familien-Bildungsstätten in Bayern (LAG)